

Anton Kortner hat schlimme Träume und gerät in reale Gefahren. „I sogs amal so, aasdraamt ham S', Herr Inscheniör!“, sagte Grit Perlgruber zu ihm, weil sie dachte, dass alle Probleme die er hatte, geklärt wären.

Nein, er hat wirklich noch nicht „ausgeträumt“! Die Qualen gehen weiter. Wieder kommt es zu Kidnapping. Eine Gruppe reicher, einflussreicher Leute steckt dahinter. Die finden nur noch durch extreme Reize Spaß und Befriedigung. Sie feiern weiter ihre Orgien. Dafür und für die Entführungen sorgt eine Bande krimineller Ukrainer.

Antons größtes Ziel, die Frau, die er liebt, aus ihrer psychischen Abkapselung zu retten, gerät in Gefahr. Weitere Schicksalsschläge zermürben ihn. Er hat Selbstmordgedanken. Doch bevor er sie umsetzt, bäumt er sich ein letztes Mal auf.

Den Tod kann er genauso gut finden, wenn er seine realen und geträumten Gespenster bis aufs Blut bekämpft.

„Wiener Träume“ ist eine Serie aus drei Büchern „Nur ein Traum im Traum?“, „Ausgeträumt?“, und „Ausgeschämt!“

Marco Toccato ist eine fiktive Person, etwa Jahrgang 1951, in Italien geboren und in Deutschland aufgewachsen. Er schreibt in deutscher Sprache.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.dnb.de>

abrufbar.

© 2020 Marco Toccato

Umschlaggestaltung: Marco Toccato

Herstellung und Verlag: epubli.de, Berlin

ISBN xxx

1. Auflage 15. Januar 2022

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Namen, alle Personen und die Handlung sind frei erfunden. Sollten Menschen ähnlich heißen oder Ähnliches erlebt haben, so ist das rein zufällig und unbeabsichtigt.

MARCO TOCCATO

AUSGESCHÄMT!

- G'NU G'SCHAAMT! -

Die Ärzte im Otto-Wagner-Spital sind am Ende ihrer Weisheit. Sie können nur noch abwarten. Es ist nicht das erste Mal, dass sie einen derartigen Fall haben, aber es ist das erste Mal, dass alle ihre Bemühungen, Behandlungen und Medikamente so völlig und dauerhaft ins Leere gehen.

Anton ist voller Schuldgefühle. Er schämt sich, denn er hat Anna in die Gefahr gebracht und versagt, als er sie hätte schützen sollen. Er schämt sich nur sich selbst gegenüber, andere machen ihm keine Vorwürfe. Immer noch quälen ihn Träume und er hat Schwierigkeiten, sie von der Realität zu unterscheiden. Erst vor über einem Jahr war er schuld, dass Sissi Kolesariç verschwunden ist. Wahrscheinlich ist sie tot, von den Adamiten, einem Geheimbund beseitigt worden. Nur Sissi konnte die Frau gewesen sein, die Anton bei einer Adamitensitzung gerettet hatte und an seiner Stelle die Strafe auf sich nahm. Sie hatten sich kurz davor kennengelernt, als Fred Baldow, ein ehemaliger Geschäftspartner von Anton, ihn in einen zweifelhaften Nachtclub geschleppt hatte. Sissi war eine Prostituierte, die in dem Club Tabledance in Perfektion gezeigt hatte.

Anton hatte sich in sie verliebt, nachdem sie ihn aus dem Nachtclub herausgebracht hatte. Diese neue Liebe hatte ihn verwirrt und erregt. Sein Erlebnishunger und seine sexuelle Erregung wurden noch in derselben Nacht durch das Treffen eines alten Bekannten zusätzlich angefeuert. Jerzy

Baranowski verdiente seinen Lebensunterhalt mit Geigenspiel zusammen mit seiner Frau Jana. Sie spielten auf der Straße, in Lokalen und auf Festen.

Anton erzählte er, dass er mit seiner Frau Jana auf einem Fest, auf dem es sexuell sehr freizügig zuginge, spielen sollte und deshalb abgeholt würde. Trotz Jerzys dringendem Abraten schlich sich Anton in die Veranstaltung ein und wurde entdeckt. Viele der Adamiten waren sehr einflussreiche Leute in Wien und Österreich. Wenn durch sie ein Mensch verschwand, krächte kein Hahn danach. Wenn sie ausgefallene Orte für ihre Treffen suchten, wie zum Beispiel den Narrenturm, dann wurde der kurzfristig wegen angeblicher Renovierung geschlossen und stand ihnen zur Verfügung.

Auf dem Treffen, in das sich Anton reingeschmuggelt hatte, sah er zum ersten Mal, dass sich etwa dreißig maskierte, festlich gekleidete Männer, aus dreißig schönen Frauen beliebig und auch wechselnd Partnerinnen suchten. Die Damen trugen Highheels und Masken, sonst nichts!

Anton wurde enttarnt. In solchen Fällen gingen die Herrschaften sicher: Spione und Unberechtigte wurden gefoltert, wobei ihr eventueller Tod in Kauf genommen wurde. Die Leichen wurden in der Donau entsorgt. Eine der schönen, maskierten Frauen verhinderte, dass Anton beseitigt wurde, wahrscheinlich auf Kosten ihres eigenen Lebens.

Alles deutete darauf hin, dass es die Prostituierte Sissi war.

Anton wollte – ein Jahr später wieder in Wien – alles tun, um sie entweder lebendig zu finden, um seine Schuld abzutragen oder um ein für alle Mal festzustellen, dass sie tot ist. Als ihm klar war, dass Sissi wahrscheinlich nicht mehr lebte und er weiter seine Schuld tragen müsste, traf er Anna. Sie war eine der maßgeblichen Angestellten bei Antons Kunden, der Pohrer AG, wo Anton einen Beratungsauftrag bearbeitete. Anna war Sissis Ebenbild.

Sie trafen sich erstmals privat nach der Arbeit in einem Heurigen, aber Anton war besorgt. Der Chef der Pohrer AG, Dr. Felix Pohrer fühlte sich bedroht. Deshalb überredete er Anna an diesem späten Abend noch mit ihm zusammen zum Firmenstandort in Hafennähe zu fahren. Im Gebäude von Pohrer fand Anton einen Erhängten und Dr. Pohrer, der fast erschlagen worden war.

Als Anton zurück zum Auto ging, in dem Anna hätte warten sollen, stellte er fest, dass sie wahrscheinlich entführt worden war. Parallel dazu wurde an einem anderen Ende von Wien auch Leon Perlgruber, der Sohn von Grit aus der Wohnung entführt.

Hinter dem Mord und den Entführungen steckte eine organisierte Bande von Ukrainern, die nach und nach viele Vergnügungsbetriebe,

Bordelle und Hotels in Wien und Umgebung in ihren Besitz gebracht hatten. Diese Organisation richtete mittlerweile die Adamitensitzungen aus. Das heißt, sie fanden Lokalitäten, die den anspruchsvollen Mitgliedern dieses Geheimbundes passend erschienen und bauten sie für die Treffen um. Sie engagierten die schönen Frauen, die wesentlicher Bestandteil dieser Feste waren und zuletzt schafften sie auch Kinder heran.

Diese letzte Sitzung wurde von der Wiener Polizei gesprengt und die Verantwortlichen der ukrainischen Bande wurden festgenommen, soweit sie nicht fliehen konnten.

Alles schien gut zu werden. Nur Anna war noch im Otto-Wagner-Spital.

-:-

Beim Essen hatten Anton und Grit befreit zusammen gegessen, denn der Spuk schien vorbei zu sein, abgesehen von seiner Scham und seinen verstörenden Träumen. Anton wollte schnell in sein Büro. Er würde die Pohrer AG übergangsweise leiten, solange Dr. Pohrer nicht arbeitsfähig war. Aber als Allererstes wollte er im Otto-Wagner-Spital anrufen, um zu erfahren, wann er Anna sehen könnte.

2 Anna und der „Igel“

Sie fühlt sich geborgen in ihrer Kapsel. Seitdem Anna von dem ukrainischen Bewacher geschlagen worden war, hat sie sich in sich selbst zurückgezogen. Es hat sich angefühlt, als wäre sie eine Aufblaspuppe von der sich alle herausragenden Glieder nach innen gezogen hätten und der verbliebene Rest hätte sich eingerollt und bot nach außen nur einen kleinen Teil ihres Rückens.

So kann sie nicht mehr verletzt werden. Nichts kommt an sie heran. Ihre Träume sind schön, weil sie immer wieder in das Mädchenzimmer ihrer Jugend tritt. Es ist wunderbar in strahlendem Rosa tapeziert und auch ihr Himmelbett ist rosa und hat Rüschen und Volants, so wie ihre Mutter meinte, dass ein Mädchenzimmer aussehen sollte.

Sie und Ihre Eltern waren aus Kroatien nach Wien gekommen, ein Umzug, der seit Maria Theresias Zeiten völlig normal war. Kroatien gehört gewissermaßen immer noch zu Österreich. Deshalb war es schnell klar, dass ihre neue Heimat Wien sein würde.

1980 war Tito gestorben und es schien so, als läge plötzlich das Land, das damals Jugoslawien hieß, auf einer riesigen Töpferscheibe, die sich immer schneller drehte. Die einzelnen Provinzen und Ethnien strebten auseinander, wie Tonbrocken

auf der sich drehenden Scheibe weil kein *Töpfer* sie mehr zusammenhielt.

Als Slobodan Milosevič Serbien anführte, befürchteten alle anderen Ethnien, dass er sie unterjochen würde. Schließlich kam es dann Anfang der 1990er Jahre zum Jugoslawienkrieg mit all seinen schlimmen Geschehnissen, die noch dreißig Jahre danach nicht aufgearbeitet sind. Unsägliches Leid geschah den Menschen in diesem Potpourri der Nationalitäten.

Annas Vater drohte die Einberufung und kurz bevor sie kam, hatten er und seine Frau Jelena-Ana alles, was sie bewegen konnten, zusammengepackt und waren mit der kleinen Anna nach Wien geflüchtet. Gerade noch rechtzeitig!

Es begann eine harte Zeit. Annas Vater hatte studiert und war Lehrer. Er konnte die Sprache der neuen Heimat nicht und seine Abschlüsse wurden nicht anerkannt. In Wien musste er deshalb die Familie mit Gelegenheitsarbeiten durchbringen. Auch Annas Mutter ging Putzen, obwohl sie eigentlich Musik studiert und eine Karriere als Solopianistin angestrebt hatte. Erst spät, als Anna schon ein schönes, junges Mädchen war, hatten die Milisçeks genug Geld beisammen, um ein gebrauchtes Klavier zu kaufen, so dass die Mutter Klavierunterricht geben konnte.

Von dem ganzen Elend hat Anna nie etwas bemerkt. Sie war eine verwöhnte, kleine

Prinzessin, für die alles getan wurde, besonders der Vater schirmte sie von der Welt ab, tat alles für sie. Wäre sie nicht zur Schule gegangen, hätte sie nicht gewusst, dass es außer ihrer kleinen Familie eine Außenwelt gab.

In diese wohlbehütete Umgebung, die schon damals gegen die fremde, vermeintlich feindliche Umwelt abgeschottet war, ist Anna nun als erwachsene Frau zurückgekehrt. Es war so schön, sie war wieder Kind und sie ahnte nicht einmal, dass die Welt eigentlich eine ganz andere ist.

Ursprünglich hätte sie Michaela heißen sollen. Ihr Vater war ein Fan des Schlagersängers Bata Illic und der hatte mit einem gleichnamigen Lied einen Nummer 1-Hit in Deutschland. Doch Annas Mutter bestand darauf, ihr den Vornamen ihrer Großmutter zu geben. Jedenfalls wurde Anna die Familiengeschichte so erzählt. Bis zum frühen Tod von Annas Vater erschallte im Hause Milisçek dauernd Musik gesungen von Bata Illic und meistens lief „Michaela“.

Als ihr Vater starb, fiel Anna aus ihrem Paradies. Der Vater hatte alles für sie und ihre Mutter gemacht. Auch die Mutter lebte in einer idealen Blase, weil ihr Mann alles von ihr ferngehalten hatte. Sie war dem realen Leben nicht gewachsen. So musste Anna mit fünfzehn Jahren den Sprung ins kalte Wasser tun und sich um alles, außer Klavierunterricht und -spielen, kümmern. Es war ein Schock für den Teenager, aber trotz

ihrer behüteten Kindheit, stellte sie sich als stark und intelligent heraus. Sie war genau genommen der Haushaltsvorstand und sorgte ab dann für ihre weltentrückte Mutter und ihr eigenes Wohl.

Der unvorhersehbare Schmerz, der ihr in der Gefangenschaft im Reiche der Dobroshinskaja durch den ukrainischen Gefangenenwärter zugefügt worden war, zerstörte die dünne Schicht der Selbstständigkeit und stieß sie zurück in ihr Puppenhaus.

-:-

Eine der Schwestern im Spital, mit Namen Liesel Schwarmberger hat Anna ins Herz geschlossen. Immer wenn sie Dienst hat, zwackt sie jede Minute für Anna ab und setzt sich zu ihr, liest ihr vor oder erzählt ihr einfach nur, was sie in letzter Zeit erlebt hat, dass der Preis für die Semmeln gestiegen war, sie am Wochenende zur Verlobung ihrer Freundin eingeladen oder dass es draußen bitterkalt war.

Liesel meint, dass sie irgendwann zu ihr durchdringen würde und dann durch den kleinen Spalt, den sie damit geschaffen hätte, Anna Stück für Stück wieder hinausbekäme aus ihrer Kapsel.

Heute bereitet sie Anna auf Besuch vor. Sie hat gemeint, dass Anna allein auf der Welt sei und niemand sie jemals besuchen kommen würde, aber heute hat sich ein Anton Kortner gemeldet.

6 Vor vielen Jahren

Es liegt einige Zeit zurück. Anton hatte sich im Bristol an der Rezeption und dem Nachtportier vorbeigeschlichen. Ihm stand nicht der Sinn nach einem weiteren Vers von E. A. Poe auf Wienerisch. Der Nachtportier Steyrer erwischte ihn immer auf dem falschen Fuß mit seinen übersetzten Versen. Poes Verse sind im Original schon bedrückend, aber auf Wienerisch kann Anton sie nur verkraften, wenn er mit allem im Reinen ist. Und das war er an dem Abend nicht!

Er musste nachdenken. Anna war zu dem Zeitpunkt noch entführt und die Sorgen um sie ließen ihm keine Ruhe.

Er lag in seiner Suite auf dem Sofa im Vorraum und trank wie üblich seine halbe Flasche Côtes du Rhone. Wie immer war sie für ihn bereitgestellt worden.

Er stand auf und suchte eine Notiz, die er sich vor einigen Tagen aufgeschrieben hatte. Sie musste in seinem anderen Jackett sein. Doch er fand sie nicht. Stattdessen fiel ihm wieder die alte Postkarte mit den Grüßen vom Semmering in die Hand. Er hatte sie schon ganz vergessen.

Wieder konnte er sie kaum lesen. Die Karte war an ein Fräulein Gertrud Lohmann in Berlin W-30, Kyffhäuser Str. 10 adressiert.

Wien, den 5. August 1942

Liebe Tutti

Ich habe das Glück gehabt, 14 Tage geschäftlich in Wien zu verbringen, heute als Abschluß der Reise sind wir zum Semmering gefahren. Es ist sehr schön hier, ganz feudal. Morgen früh geht es zurück nach Bln. Ich habe sehr viel schönes gesehen u. erlebt und freue mich, dass ich die Tage hier erleben konnte. Wie geht es Ihnen? Wenn ich zurück bin, rufe ich gleich mal bei Ihnen an. Ich habe viel an sie denken müssen, hoffentlich war die letzte Zeit nicht gar so schwer für Sie.

Viele liebe Grüsse bis aufs Wiedersehen von Ihnen

Charlotte Kräft

Sie war von 1942 und frankiert mit einer 6 Pfennig Briefmarke mit dem Konterfei von Adolf Hitler darauf. Wie kam sie hierher in sein Zimmer? Er hatte die Karte damals in einer Ritze des Nachtschranks gefunden.

Das Nachtschränkchen war zwar ein altes Stück, das an Art Decó erinnerte, aber dass eine Karte seit 77 Jahren unentdeckt geblieben sein sollte, konnte nicht sein. ‚Was hat es mit dieser Karte auf sich?‘ Ganz in Gedanken steckte er sie weg. Im Moment hatte er anderes im Sinn.

-:-

Gertrud Lohmann stand in ihrer Küche in der Kyffhäuserstraße in Berlin. Es war der 23. August 1942 und der Nollendorfkiez war nicht mehr der alte. Seine Szene war aufgelöst worden. Die vielen Kreativen, vor allem Lesben und Schwule waren verschwunden. Man munkelte, viele seien in Konzentrationslager gebracht worden, aber das konnte sie sich nicht vorstellen. Sie erinnerte sich wehmütig an die tollen Jahre vor 1933, aber auch an die Armut, Arbeitslosigkeit und fast manische Vergnügungssucht der Mensch damals. Sie war damals achtzehn und kein Kind von Traurigkeit, aber es war nun gut, dass es wieder aufwärts ging. Deutschland expandierte. Die Wehrmacht und der Führer waren erfolgreich und schienen alle Versprechungen der NSDAP wahr zu machen.

Sie erwartete Charlotte Kräft zu Besuch. Der Tisch war gedeckt und es duftete nach frischem Bienenstich und gutem Filterkaffee. Aus dem Volksempfänger drang leise ein Lied von Zarah Leander *„Einen wie dich könnt ich lieben!“* aus ihrem Film *„Damals“*. Es schellte. Ruhig nahm Gertrud ihre Schürze ab und ging zur Tür. Im Treppenhaus hörte sie Schritte auf den Stufen und kurz drauf kam Charlotte auf sie zu. Sie war eine schlanke, hübsche Frau von Anfang zwanzig. Ihre halblangen, rotbraunen Haare trug sie sehr modern mit Wasserwellen und einer Art Tolle auf dem Kopf, die wie ein Eiserröllchen aussah. Ihre

Haut war sehr hell und die Lippen hatte sie kirschrot geschminkt. Charlottes Augen strahlten eine innere Zufriedenheit und großes Glück aus.

Gertrud war gerade siebenundzwanzig geworden und fühlte sich wie eine mütterliche Freundin von diesem glücklichen Küken, das auf sie zukam. Beide Frauen umarmten sich herzlich und Gertrud zog die Freundin in ihre Wohnung.

Sie war noch nicht ganz über eine gescheiterte Beziehung hinweg und dieser Verlust ließ sie sich so viel reifer fühlen als Charlotte. Sie hatte eine andere Frau geliebt, die eines Tages verschwunden war, ohne ein Wort, ohne Abschied und ohne Grund. Sie liebte diese Frau noch immer ohne jede Hoffnung. Umso besser, dass sie die lustige Charlotte kennengelernt hatte, die sie mit ihrer jugendlichen Frische aufheiterte.

„Bevor wir uns setzen, ich möchte Ihnen das Du anbieten. Ich bin Gertrud. In Ordnung?“

„Ja gerne, liebe Gertrud! Wir kennen uns jetzt schon so lange.“

Als sich beide setzten, erschallte die ‚*Russland-Fanfare*‘ aus dem Radio.

„Hier ist der Großdeutsche Rundfunk, Reichssender Berlin mit einem Wehrmachtbericht. Heute kam es zu Luftangriffen auf Stalingrad. Sie haben die Stadt dem Erdboden gleich gemacht. Es wird nur noch wenige Tage dauern, dann wird unsere Armee die Stadt eingenommen haben.“

Die Sondermeldung war beendet. Es erklang wieder Musik.

„Liebe Tutti, ist es nicht phantastisch, wie unser Armee durch Russland rennt. Jeden Tag werden große Städte überrannt. Lange dauert es nicht mehr und wir haben Moskau. Ich habe übrigens jemand kennengelernt, der ganz vorne mit dabei ist.“

„Also ich finde Krieg schlimm, aber er hat sich einfach nicht vermeiden lassen. Wer ist es denn? Bevor wir reden, willst du Kaffee, Charlotte?“

„Ja gerne. Du hast recht, lass uns über angenehmere Dinge reden. Ich war ja Anfang August in Wien. Hach Wien, Wien nur du allein ... Das ist eine schöne Stadt. Warst du schon einmal da?“

„Nein, du musst mir unbedingt alles erzählen. Aber war deine Karte nicht von woanders, Simmering oder so ähnlich?“

„Ach ja, dir habe ich die Karte vom Hotel Panhans auf dem Semmering geschickt. Der Semmering ist ein Berg hundert Kilometer südlich von Wien. Also mein Hotel in Wien war ja schon schön, aber dieses Panhans ist wundervoll, riesig, nobel, feudal und die Welt trifft sich dort.“

„Oh! Da kann ich leider nicht mitreden. Ich bin ja nur eine kleine Schreibkraft bei der AEG und nicht wie du im Reichsicherheitshauptamt. Mir sind solche Reisen leider verwehrt.“

„Ach, die letzten Wochen sind kein Honigschlecken gewesen, seitdem der Heydrich in Prag ermordet wurde. Da war ich richtig froh, dass ich zu dem Treffen in Wien mitgenommen worden bin. Ich habe ja einen großen Gönner, den Volker und der wollte, dass ich mitfahre.“

„Ja, da hast du den Richtigen, es heißt, Volker Klingental wird der Nachfolger vom Heydrich und fesch ist er auch, wenn auch ein bisschen alt für dich. Halt dir den mal warm.“

„Red bloß nicht davon! Volker war sowas von abwesend die ganze Zeit. Er hat Angst, dass ihm der Kaltenbrunner noch einen Strich durch die Rechnung macht.“

Erst abends wenn wir ...“, Charlotte zögerte und wurde ein wenig rot. „Ich meine, wenn wir mal einen Ball hatten, da lebte er auf.“

Gertrud lächelte spitzbübisch. Sie hatte die Röte in Charlottes Gesicht bemerkt.

„Was war denn auf den *Bällen*?“, sie betont das Wort mit einem süffisanten Unterton.

„Ach nichts ... oder? ... Ja, warum eigentlich nicht? Also ...“, Charlotte stotterte und schien mit sich zu kämpfen.

„Nun mal raus mit der Sprache oder schweige auf immer!“, deklamierte nun Gertrud mit Pathos. Beide lachten verlegen.

„Dir kann ich es ja erzählen. Also das war so: Am Morgen und den Tag über wurde gearbeitet. Wir gingen von einer Besprechung zur anderen, wo Volker verhandelte und ich alles mitstenografiert habe. Später habe ich es dann immer mit der Reiseschreibmaschine getippt und danach hatten wir frei.

Am ersten Abend in Wien hat mich Volker nach Grinzing ausgeführt. Das ist schön dort. Da gibt es Gaststätten, wo es deftige Dinge zu essen und frischen Wein zu trinken gibt.

Wir haben einen jungen Wehrmachtsoffizier kennengelernt, der Fronturlaub hatte und in seiner Heimat Wien war. Hans Wenzmaier hieß er und Major war er. Ganz das Gegenteil von Volker. Zwar auch so zackig, aber blond, stürmisch, voller Energie und jung, hach, genauso jung wie du. Sag 's keinem, aber es war Liebe auf den ersten Blick.

Hans hat uns eingeladen, uns seine Heimatstadt zu zeigen. Volker und ich waren ganz begeistert und wir haben uns schnell mit ihm angefreundet. Wir sagten direkt ‚Du‘ zueinander.

Auf einmal kam Volker mit einem Geheimnis von irgendeiner exklusiven Feier heraus, die am nächsten Abend sein sollte. Er habe das vom Kaltenbrunner, wüsste aber auch nicht genau, was da los wäre. Man hätte ihm gesagt, dass es da ziemlich frei zuginge und er kniff Hans ein Auge zu. Wobei er so sprach, als könnte er nicht alles

sagen, was er davon gehört hatte. Er sprach von schönen Frauen, wie ich eine wäre und von Freizügigkeit, Elitetreffen und nur für besondere, auserlesene Gäste.

Weißt du, mich machte das so richtig neugierig und Hans fing ebenfalls Feuer. Volker lud ihn ein, wir könnten zu dritt hingehen und Hans sagte zu. Volker versprach uns, die Einladungen zu organisieren. Wir wollten uns am nächsten Abend in unserem Hotel treffen.“

„Erzähl schneller oder willst du mich auf die Folter spannen?“

„Na gut! Aber ich traue mich jetzt nicht so recht.“

„Ach ja, Blümchen Rührmichnichtan. Nun raus damit, angefangen ist angefangen!“

„Also am nächsten Abend gegen halb neun, ruft uns die Rezeption an, Hans wäre da. Volker war in einer hitzigen Debatte mit dem Kaltenbrunner und noch gar nicht umgezogen. Als ich ihn fragte, was jetzt wäre, hat er mich vertrösten wollen auf ein anderes Mal. Aber ich bin hart geblieben. Ich war ja schon in großer Robe, geschminkt und einparfümiert. Ich wollte raus.

Na, da hat er sich Hans vom Portier ans Telefon holen lassen und ihn gebeten, mit mir hinzugehen, nicht ohne mir noch seinen Zeigefinger vor die Nase zu halten. Ich sollte *,nichts tun, was er nicht*

auch tun würde' oder so ähnlich hat er sich ausgedrückt.

Ehrlich gesagt, ich habe das gar nicht richtig verstanden, hab mir mein Cape umgehängt, das Abendtäschchen geschnappt und bin zum Empfang runter.

Als ich dann die letzte Treppe herunterschritt – du musst wissen, ich habe versucht, einen großen Auftritt hinzulegen – sah er mich von unten. Ich hätte ihn fast nicht erkannt, denn er hatte keine Uniform sondern einen schwarzen, zivilen Anzug an. Aber du hättest ihn sehen sollen mit seinen langen zurückgekämmten, glänzenden, blonden Haaren, strahlend blauen Augen und einem Blick voller Bewunderung und froher Überraschung. Groß und kräftig stand er da und sehr elegant in dem schwarzen Zweireiher.

Dann war ich bei ihm, gab ihm meine Hand und er deutete formvollendet einen Handkuss an. Das ist mir noch nie passiert!

„Warten wir noch auf den SS-Brigadeführer? Kommt er vielleicht doch noch später?“, fragte er mich und ich erklärte ihm, dass er mit mir allein vorlieb nehmen müsse. Stell dir vor, ich meinte ein freudiges Aufblitzen in seinen Augen gesehen zu haben.“

„Mach schneller! Mir geht die ganze Zeit das Wort *„freizügig“* durch den Kopf. Da muss doch

bedenkliche Anzeichen vorher, die ich aber nicht deuten konnte.

Ich fahre in Wien immer mit den öffentlichen Verkehrsmitteln und so hatte ich lange Zeit, mir auf dem Weg zu Ihrem Lokal über diesen Anruf Gedanken zu machen. Immer stärker hörte ich die Befürchtungen von Dr. Pohrer aus seiner Stimme heraus. Als ich dann zu Ihnen hereinkam, sah ich keinen anderen Weg, als irgendwie schnell zu ihm zu fahren und das Gespräch vorzuziehen.

Es war also nicht als Affront gedacht, dass ich Anna so schnell von hier weggeholt habe. Pardon!“

„Das ist schon recht. Ich hab mir sowas gedacht. Wissen S', wenn man sich so lange um seine Gäste kümmert, wie ich das tue, weiß man, ob sie zufrieden sind oder nicht. Ihre Bekannte war immer sehr zufrieden und ihrer und Ihrer Miene konnte ich damals entnehmen, dass etwas Wichtiges zu tun war.“

„So war es, Frau Schmidt! Leider kamen wir trotzdem zu spät. Schon auf dem Parkplatz vor dem Firmengebäude sah man, dass etwas nicht stimmte. Ich ließ Anna in ihrem Auto zurück und bin allein hineingegangen.

Ich fand einen Erhängten und Dr. Pohrer, der einen harten Schlag auf den Kopf bekommen hatte.

Als die Rettung und die Polizei kamen, habe ich schon unten auf dem Parkplatz gewartet. Es war

leider so, dass Frau Milisçeks Auto offen und mit laufendem Motor dort stand, aber sie war weg.

Die Polizei wollte mir nicht glauben, dass sie entführt sein musste und verlor wertvolle Zeit. Es dauerte danach mehrere Tage, bis wir den Ganoven, die dahinter steckten, auf die Spur kamen und sie festgenommen werden konnten.

Anna hat in deren Gefangenschaft psychisch sehr gelitten. Sie ist seitdem in der Klinik an der Baumgartner Höhe. Sie redet nicht, sie reagierte bisher kaum ... Ach, es ist ein Elend.“ Anton hat feuchte Augen bekommen. Frau Schmidt hat über den Tisch gelangt und seine Hand in ihre genommen.

„Sie sagten ‚bisher‘?“

„Bitte? Was meinen Sie?“

„Nun, Sie sagten ‚*sie reagierte bisher kaum*‘. Ich schließe daraus, dass es nach dem ‚*bisher*‘ anders ist!“

„Ach ja!“, und Anton lächelt. „Heute Abend war ich dort und habe ihr aus dem Buch ‚*Der kleine Prinz*‘ von Antoine de Saint-Exupéry vorgelesen. Und stellen Sie sich vor, sie hat reagiert. Erst bekam sie große Augen, dann zog sie meine Hand mit dem Buch zu sich, um ein Bild darin zu sehen und während ich vorgelesen habe, hat sie lautlos den Text mitgesprochen.“

Das ist der Grund, warum ich heute hergekommen bin. Ich habe Grund zum Feiern!“

„Das ist wunderschön! Hat Ihnen einer der Ärzte einen Hinweis gegeben oder wie kam es ausgerechnet zu dieser Buchauswahl?“

„Nein, die Ärzte sind ratlos. Mein beziehungsweise der Chauffeur von Dr. Pohrer erzählte mir, dass seine Frau Anna und ihrem verstorbenen Vater Bücher auslieh, damit er Deutsch lernen konnte. Er erinnerte sich, dass es besonders oft ‚*Der kleine Prinz*‘ war.

Es war ein Schuss ins Blaue, als ich ihn bat, mir das Buch zu besorgen.“

„Klug sind Sie! Das muss ich schon sagen. War wohl eher einer ins Schwarze!“, lacht Frau Schmidt fast so glücklich, als wäre sie eine Angehörige von Anna.

„Wie ‚ins Schwarze‘?“, fragt Anton.

„Na der Schuss ... nicht ins Blaue, sondern ins Schwarze.“

„Ja, das stimmt. Und ich habe mir vorgenommen, jetzt möglichst jeden Abend zum Lesen zu ihr zu fahren. Ich will dranbleiben. Wäre doch gelacht, wenn die Anna nicht wieder zu uns anderen zurückkäme.“ Antons Stimme wird zum Ende des Satzes unsicherer.

„Wenn es sich bei Ihnen mal nicht ausgeht, rufen Sie mich an. Vielleicht kann ich einspringen.“

Ich stelle mir vor, dass es nun kontinuierlich sein muss, das Vorlesen. Ich denk mir, dass sie verzweifeln würde, wenn jetzt längere Pausen auftreten würden. Was meinen Sie?“

„Ja stimmt! Daran hatte ich noch nicht gedacht. Ihr muss nun jeden Abend vorgelesen werden, sonst wird womöglich der Rückschlag alles nur schlimmer machen.“

„Mist! Das hätte ich mir vorher überlegen müssen.“

„Aber wissen Sie was, warum sollte ich nicht regelmäßig zu ihr fahren. Ich bin allein in Wien und als Chef kann ich mir den Feierabend passend einrichten.

Jedenfalls Dankeschön für Ihr Angebot. Ich werd 's wohl Gott sei Dank nicht in Anspruch nehmen müssen.

Aber nun erzählen Sie mir bitte mal von sich, Ihrem Heurigen und wie es so geht bei einer Winzerfamilie in Wien.“

Es wird ein schöner Abend für Anton und wohl auch für Frau Schmidt. Es gefällt ihm, dass er nicht allein feiern muss, obwohl er es erst vorhatte. Der Heurige ist leer geworden. Die Kellnerinnen stellen zum Teil schon Stühle auf die Tische und Anton macht sich auch bereit, um zu gehen.

Es gibt eine kleine Auseinandersetzung, weil er zahlen und sie ihn einladen will, aber er setzt sich durch und zahlt auch Annas Wein, den sie damals

wegen des hastigen Aufbruchs nicht hatte zahlen können.

Draußen ist es kalt und er zieht sich zusammen, obwohl in ihm noch die Wärme gespeichert ist, die er vom gut geheizten Heurigen mitnimmt. Langsam und nachdenklich geht er zur Endhaltestelle der Linie 31.

Der Ort liegt in tiefem Schlaf. Alle Fenster sind mit hölzernen Läden verschlossen und außer ihm ist nicht mal eine Katze unterwegs. Er sieht schon den Lichtschein, der von der Haltestelle rüber scheint. Es steht wohl eine Bim erleuchtet dort in einer weißen kreisrunden Aura aus Licht und wartet auf Fahrgäste. Das was er dort sieht, erinnert ihn an die Bilder von Edward Hopper.

Er muss auf die andere Straßenseite und im Graben sind zusammengekehrte, schmutziggraue Schneereste. Gar nicht so leicht, darüber zu steigen und auf der anderen Seite muss er nochmals über das Hindernis.

Er hört nichts und erst einmal spürt er auch nichts, als plötzlich ein schwarzes Auto lautlos vom Straßenrand losfährt, ihn von den Beinen holt und er in den grauen Schnee fällt.

„Herr Kortner, der Herr Doktor hätte jetzt Zeit für Sie. Sie hatten um einen Termin gebeten“, sagt die Oberschwester, die in der geöffneten Tür steht.

„Anna, ich muss jetzt mit dem Arzt sprechen. Ich komme danach wieder und lese weiter“, damit legt er das Buch offen auf den Nachttisch. Das ist das vereinbarte Zeichen für sie beide, dass es nur eine Unterbrechung ist und er wiederkommt. Anna wird geduldig warten, bis er wieder da ist.

Der Chefarzt Prof. Dr. Sebastian Forstleitner ist noch jung für seine große Verantwortung. Auf dem Schreibtisch vor ihm liegen etliche aufgeschlagene Bücher und fast jede Fläche im Zimmer ist mit weiteren Büchern belegt.

Anton gibt ihm die Hand über den Schreibtisch hinweg.

„Guten Abend Herr Professor Forstleitner. Anton Kortner ist mein Name. Ich ...“

„Bitte Herr Kortner, lassen wir die Förmlichkeiten. Ich habe leider sehr wenig Zeit und wir sollten auf das Wesentliche kommen. Ich hab schon von Ihnen gehört. Sie haben unsere Anna wiedererweckt“, sagt er trotz der formlosen Anrede sehr freundlich.

„Sie sprechen mir aus dem Herzen. In Wien nimmt man sich viel Zeit für die Höflichkeit. Aber *wiedererweckt* ist leider übertrieben. Wenn es mal so

wäre, wär ich froh. Ich lese ihre ein wenig vor und sie genießt es scheinbar.“

„Nein, nein, Ihre Idee, das Lieblingsbuch zu finden und damit ihre Erinnerungen an beschützte Zeiten anzuregen, war genial. Sie haben unsere Arbeit gemacht. Vielen Dank!“

„Aber das mache ich gerne. Ich komme mal zum Punkt. Ich hörte, dass es bald Maßnahmen wegen dieses Virus geben soll, die darin bestehen, dass Kranke nicht mehr besucht werden können. Im Falle von Anna und mir wäre das eine Katastrophe.“

„Ja, da gebe ich Ihnen recht. Ich habe auch schon höheren Ortes angefragt, ob wir Ihnen nicht eine Art Sondergenehmigung erteilen können, da Sie quasi für uns arbeiten und entscheidend zur Genesung beitragen. Eine Antwort steht leider noch aus. Ich bin sicher, dass Anna wieder weit zurückfallen würde, wenn Sie das Lesen nicht mehr fortsetzen dürften. Ihr Zustand ist sehr, sehr fragil. Die nächsten paar Tage werden zeigen, ob sie zu uns zurückkommt oder in ihrer Welt bleiben wird. Kommen Sie einfach weiter her. Falls mein Gesuch abgelehnt wird, werde ich in Ihrem Sekretariat Bescheid geben. Wir müssen warten und bis dahin weitermachen. Ich kann Sie nur um Verständnis bitte, lieber Herr Kortner.“ Er steht auf wohl als Zeichen, dass er das Gespräch beenden will.

Anton will noch nicht gehen. Er will wissen, was die Ursache für Annas Zustand ist. Die Entführung damals war nur der Auslöser, die Ursache vermutet er woanders. Da sieht er auf dem vollen Schreibtisch eine Art Zigarrenetui, das aus Leder zu sein scheint. Darauf sind die Buchstaben „S“, und „F“ eingeprägt – klar, Sebastian Forstleitner. *„Aber weder im Büro, noch in der Nähe von ihm riecht man Zigarrenrauch, komisch?“*.

„Sie rauchen Herr Forstleitner?“

„Ich? In Gottes Namen nein, bestimmt nicht. Wie kommen sie darauf?“

„Ich habe das Zigarrenetui gesehen.“

„Ach das, das ist zwar meins, aber nur eine Art Appell an mich. ‚SF‘ steht für Sigmund Freud. Das Etui hat ihm gehört. Ich halte das, was er gefunden hat für genial, aber diesen *gottgleichen* Ruf, den man ihm andichtet, hat er nicht verdient.“

„Ich habe mal gelesen, dass er ein Problem mit dem hatte, was wir *Scham* nennen. Er soll es einfach als einen Affekt in Verbindung mit exhibitionistischen Trieben abgetan haben. Stimmt das?“, fragt Anton. Er muss im Gespräch bleiben und es zu seinen Zwecken zurück zu Anna führen.

„Das ist entweder ein unerklärlicher Zufall oder eine sehr intelligente Idee von Ihnen, dass Sie jetzt mit dem Begriff *Scham* kommen, Herr Kortner“, sagt Forstleitner nun hellwach und

hochinteressiert. „Ich vermute, dass es gerade die Scham ist, die Anna gefangen hält. Es ist ganz einfach und ich verstehe nicht, warum sich Freud vor dem Begriff Scham so jämmerlich – womöglich sogar schamhaft – gedrückt hat.

Jeder Mensch hat in sich die Sucht, geliebt zu werden. Menschen, die geliebt werden, habe Zutritt zu allen Gruppen. Ein Mensch außerhalb aller Gruppen ist allein und war in den früheren Zeiten dem Tod geweiht.“

„So ähnlich hatte ich das auch Leon erklärt“ denkt Anton.

„Allein war er allem auf der Welt schutzlos ausgeliefert. Freud dachte da zu sehr im sexuellen Sinne. Es gab einen Herrn Morrison, der sinngemäß meinte, dass man die zentrale Rolle der Scham beim Versagen innerer Ansprüche übersieht, wenn man Schamkonflikte ausschließlich auf unterdrückte Triebkonflikte reduziert, die an die Libido gebunden sind.

Jeder Mensch möchte in Gruppen gefallen, weil ihm das seine Mitgliedschaft sichert. Er stellt andauernd an sich Anforderungen angesichts neuer idealer Vorstellungen, die der Gruppe gefallen müssten, erzeugt quasi laufend Ideal-Ichs. Mit Erreichen dieser Ideal-Ichs will man die uneingeschränkte Selbstliebe zurückgewinnen, die man als Kind gehabt hat. Daran misst er sein tatsächliches Ich.

Gruppen haben Regeln für ihre Mitglieder, die unter Umständen nicht vom wirklichen Ich befolgt werden können. Das mündet in Scham, zu versagen, eventuell die Regeln nicht einhalten zu können. Verstößt man schließlich gegen die Gruppenregeln, kommt zur Scham noch die Schuld. Abhängig von der Schwere der Schuld schließt einen die Gruppe aus.“

Anton hat das Lieblingsthema von Prof. Dr. Forstleitner gefunden. Er ist auf der richtigen Spur.

„Sie meinen also, dass Anna durch Scham in ihrer Welt zurückgehalten wird?“

„Genau! Durch Scham und die Erkenntnis, ihre Konflikte nicht lösen zu können. Verkürzt gesagt. Sie hat etwas sehr Schlimmes in ihrer Jugend erlebt, weswegen sie meint, sich schämen zu müssen. Sie hat sich ein ideales Ich aufgebaut, das ihr unerreichbar erscheint. Bekommt sie Zuspruch aus der Umwelt, korrigiert sie sich. Sie sieht sich durch Lob Anderer auf dem Weg zum Ideal-Ich. Wenn der Zustand aufrechterhalten werden kann, lebt sie zwar mit der Angst vor der Scham, schämt sich aber nicht.

Hatte sie vor ihrer Entführung Erfolgserlebnisse, wurde sie von anderen gelobt, hat sie zu irgendeinem Gruppenerfolg wesentlich beigetragen oder was auch immer?“

„Klar! Wir hatten eine Klausursitzung zu acht am Semmering. Dabei kam Eines besonders

verblüffend zu Tage. Anna war eine geheime Leistungsträgerin des Unternehmens. Sie arbeitete bescheiden, unbewusst und unerkant sehr wesentlich für den Erfolg der Gruppe. Das haben sie und die Gruppe erst bei der Tagung erkannt. Sie lebte richtig auf während der vier Tage. Umso unverständlicher war deshalb der abrupte Absturz.“, sagt Anton und in ihm fügt sich Eines zum Anderen.

„Warum unverständlich? Sie war durch die erste Entführung plötzlich aus ihrer Gruppe gerissen worden und sah keine Chance sich einer anderen Gruppe anschließen zu können beziehungsweise Schutz zu bekommen. So ein Erlebnis muss sie bereits früher gehabt haben, denn sonst wäre die Konsequenz nicht so drastisch ausgefallen.“

„Das ist die Lösung, Herr Professor Forstleitner! Wir müssen Anna vermitteln, dass sie immer noch hochgeschätztes Mitglied in unserer Gruppe ist. Damit holen wir sie zurück. Da bin ich mir sicher“, sprudelt es aus dem begeisterten Anton heraus. Er hat wieder Hoffnung, dass sich alles zum Guten wendet.

Sehr vorsichtig sagt Prof. Forstleitner: „Das kann sein. Auf jeden Fall sollten wir es versuchen. Schlechter wird es ihr dadurch sicher nicht gehen. Wie wollen Sie das angehen?“

„Am liebsten würde ich sie morgen abholen und zum Büro mitnehmen. Wir werden ihr Büro so herrichten, als wäre sie gerade erst herausgegangen und die Kolleginnen und Kollegen werden sie dort aufsuchen und Fragen zur Arbeit stellen, die sie mit Sicherheit beantworten kann. Was meinen Sie? Das müsste doch funktionieren oder?“

„In Ordnung! Das ist zwar ein sehr ungewöhnliches Vorgehen, aber der Zweck heiligt die Mittel. Wenn es Ihnen recht ist, machen wir sie morgen Nachmittag gegen vierzehn Uhr zur Abholung bereit. Am Anfang sollten wir die Sache nicht länger als ein, zwei Stunden probieren. Dann bringen Sie bitte Frau Miliscek zurück!“, Forstleitner streckt ihm erneut die Hand zum Abschied entgegen.

Voller Euphorie will Anton über den Flur zurück zu Annas Zimmer gehen. Auf dem Gang sieht er eine weißlackierte Holzbank. Er setzt sich erst ein Mal und sortiert seine Gedanken. Das ist Hoffnung! Er weiß nun, woran es liegt und hofft auch einen Weg zu finden, um Anna zu heilen. Im äußersten Winkel seines Auges bemerkt er eine Bewegung.

Als er dorthin schaut, sieht er am anderen Ende, wie zwei bullige Männer mit Anna zwischen sich zum Ausgang streben. Er folgt ihnen. Auf dem Hof sieht Anton, dass ein SUV an der Schranke steht. Der Pförtner weigert sich zu öffnen, er wird

vom Beifahrer mit einer Pistole bedroht. Anton rennt zum Wagen und kann unbemerkt von hinten bis zur Beifahrertür gehen. Mit einem Ruck reißt er dem Entführer die Pistole aus der Hand und stellt sich vor das Fahrzeug.

Das Auto fährt langsam an ihn ran und drückt in vor die Schranke. Anton kann durch die schwarz getönte Frontscheibe nichts sehen. Er schießt unkontrolliert von vorne auf die Windschutzscheibe. Der SUV bleibt stehen. Anton quetscht sich zwischen Schranke und SUV heraus. Er läuft zur hinteren Tür, zerrt Anna aus dem Wagen und so schnell es geht, sie schreit und strampelt, zieht er sie hinter sich her zurück zum Gebäude.

Der Beifahrer ist ausgestiegen und rennt hastig zur Fahrertür, wo er seinen toten Kollegen aus dem Auto wirft. Dann flieht er mit dem Auto. Bricht einfach durch die Schranke und fährt mit quietschenden Rädern davon.

Anna ist völlig verwirrt. Sie wehrt sich immer noch. Der Arzt gibt ihr eine Spritze und übernimmt sie von Anton.

Noch auf dem Hof des Spitals ruft Grit ihn an: „Leon und Tabea sind verschwunden!“